

Da sich im Laufe zahlreicher AU-Rezensionen einer meiner Kritikpunkte beharrlich wiederholt, scheint es an der Zeit zu sein, etwas ausführlicher darauf einzugehen, denn auf etwa jeden zweiten Beitrag des **Altsprachlichen Unterrichts** 4/2006 trifft er erneut zu: Eine pädagogische Zeitschrift, die die Worte „Unterricht Latein“ in fettgedruckten Kapitälchen im Titel trägt, lesen wohl die meisten Lehrkräfte, um neue Ideen für Ihren Unterricht zu finden und sich die Arbeit etwas zu erleichtern. Leider bleiben nicht wenige Artikel bei der Sachstrukturanalyse stehen, die Frage nach der methodischen Durchführung bleibt unbeantwortet, obwohl gerade hier motivierende Anregungen fehlen. Ohne die zweifellos großen Verdienste der unermüdlichen AU-Mitarbeiter schmälern zu wollen, möchte ich versuchen, dies hier und da an der aktuellen Ausgabe zu verdeutlichen, die dem Thema „Humanitas und Humanität“ gewidmet ist. In seinem Basisartikel sucht RAINER NICKEL, gestützt auf einschlägige Sekundärliteratur renommierter Autoren, nach passenden Definitionen für beide Begriffe, bevor er sinnvoll betont, dass die Behandlung der Thematik im Unterricht nur begrenzte Wirkung zeigen wird: „Wer Texte über ‚humanitas‘ liest, wird deshalb nicht automatisch menschlicher.“ (S. 6) Historische Relevanz und mögliche Einstiegstexte – etwas willkürlich ausgewählt – bestimmen die zweite Hälfte des Beitrags. KARL-HEINZ NIEMANN, von dem das erste Praxisbeispiel („Der Blick für den Anderen – ein Kennzeichen anspruchsvoller Lebenskultur“) stammt, scheint stets die unterrichtliche Umsetzung im Blick zu behalten: An ganz verschiedenen Texten für die Sekundarstufe I illustriert er, wie man gleichsam *en passant* die Schüler immer wieder an der Thematik arbeiten lassen kann; dabei kommt der Analyse der Handlungsschritte sowie dem kontrastiven Vergleich große Bedeutung zu, damit die Lerngruppen sich möglichst selbstständig und ergebnisorientiert mit dem Stoff auseinandersetzen können. Übersichtliche Erwartungshorizonte bzw. Tafelbilder und eine Liste mit weiteren geeigneten Texten zur Thematik runden den gelungenen Artikel ab. In „Achills

Opfer – Der Brief der Briseis als Anti-Kriegs-Literatur“ analysiert RICARDA MÜLLER höchst kompetent Ovid, Heroides 3, im Vergleich mit entsprechenden Auszügen aus der Ilias. Doch nur andeutungsweise wird klar, wie man seine Schüler zu den gewünschten Erkenntnissen führen soll, denn es wird u. a. umfangreiches Hintergrundwissen zur Elegie benötigt. Im letzten (und zugleich kürzesten) Abschnitt des Aufsatzes kommt die Autorin relativ pauschal doch noch auf Unterrichtsziel und -verfahren zu sprechen; allerdings verschärft die von ihr aufgezeigte Möglichkeit, die inhaltlich sehr anspruchsvolle Unterrichtsreihe bereits in der 10. Klasse (L1) zu behandeln (S. 30), die angesprochene Problematik zusätzlich. EDITH SCHIROKS Praxisbeispiel, das sich mit Senecas Äußerungen zum Umgang mit Sklaven beschäftigt und für Schüler leichter zugänglich ist, stellt eine umfangreiche Sammlung von sehr unterschiedlichen Texten (sämtlich im Anhang enthalten) vor, die die Lektüre von SENECA, *epist.* 47 und *benef.* 3, 18-28, kontrastiv ergänzen und so den Erkenntnisprozess der Schüler unterstützen sollen. Auch wenn hier ebenfalls der Schwerpunkt auf der Textanalyse liegt, wird der konkrete Verlauf der Unterrichtsreihe durch eine entsprechende Übersicht deutlich; die Funktion der beiden „Abbildungen“ (S. 39 und 41) leuchtet freilich nicht ein. Ein sehr ausgewogenes Verhältnis zwischen der Analyse und Kommentierung des Unterrichtsgegenstandes einerseits und der didaktisch-methodischen Umsetzung andererseits weist das Praxisbeispiel von NICOLE BENDEL auf, das unter der Überschrift „Das Wesen des Menschen als Quelle angemessenen Handelns“ interessante und detailliert beschriebene Vorschläge zu einer Unterrichtsreihe zu CICERO, *De officiis* 3, 21-30, präsentiert; ein durchdachtes Tafelbild und der geschickt gekürzte Text sind als Material beigelegt. Seinen zweiten Heftbeitrag widmet RAINER NICKEL JOSEPH A. MAYER anlässlich seines 80. Geburtstages. Bei vier griechischen Autoren sucht er erfolgreich nach Antworten auf die Frage „Was ist der Grund für Menschlichkeit?“. Die Suche nach Hinweisen auf

die unterrichtliche Umsetzung verläuft für dieses „Praxisbeispiel“ dagegen ergebnislos (ein Platz in der Rubrik Magazin wäre passender gewesen). Im letzten größeren Beitrag stellt KARL-HEINZ NIEMANN mit „Compassion“ ein bundesweites Schulprojekt zur Verbindung von Theorie und Praxis bei der Wertevermittlung vor. Wie dieses Projekt im Lateinunterricht begleitend ausgestaltet werden kann, erhellt ein praxisorientierter, bereits an anderer Stelle publizierter Aufsatz von JÜRGEN LAYER, der exemplarisch die Möglichkeiten sozialen Lernens im Lateinunterricht aufzeigt. Am Ende eines Heftes, das also weniger durch methodische Anregungen als durch kompetente Textauswahlen und -analysen die Vorbereitung des Lektüreunterrichtes vereinfacht, stehen eine hilfreiche DVD-Rezension von ANJA WIEBER und ein würdiger Nachruf von PAUL BARIÉ auf WILLIBALD HEILMANN, der am 30. April verstorben ist.

Heft 5/2006 des **Altsprachlichen Unterrichts** ist seit längerer Zeit endlich wieder eine Ausgabe, deren Anschaffung uneingeschränkt empfohlen werden kann. Unter dem Thema „Oberstufe“ sind hier grundlegende Aufsätze veröffentlicht, die praktisch und theoretisch die an einen in der Phase der Neuorientierung befindlichen Lektüreunterricht gestellten Erfordernisse von verschiedenen Seiten beleuchten und wertvolle Anregungen für deren Umsetzung geben. In seinem Basisartikel plädiert WIELAND RICHTER unter dem Titel „Altsprachlicher Unterricht am Beginn des 21. Jahrhunderts – Konzentration und Öffnung“ für Bildung jenseits von beruflich-ökonomischer Verwertbarkeit und begründet dies einleuchtend anhand der gesellschaftlichen Veränderungen; in diesem Zusammenhang arbeitet er das Potenzial der Alten Sprachen für die neuen Rahmenbedingungen heraus und erörtert gut nachvollziehbar die Anforderungen an die Schüler sowie – daraus resultierend – an den Unterricht. Ein zweiter Basisartikel widmet sich dem „Neuen Lernen und neuen Wegen der Leistungsbeurteilung im altsprachlichen Unterricht“: MANFRED BAUDER beschreibt kompetent die „Neue Lernkultur“ im Zusammenhang mit der Kompetenzorientierung, die notwendige Konzeption auf ein sinnvolles Ganzes hin;

anschließend zeigt er Leerstellen und Freiräume auf, die Gelegenheit zu gestaltendem Interpretieren geben. Mögliche Interpretationsformen (auch im Rahmen von Prüfungen) werden überblicksartig erklärt. Ein erstes Beispiel für diese Art von Produktorientierung gibt RICARDA MÜLLER in ihrem Beitrag „Warum es mit Nero nicht mehr ging“: Zum Thema „Unfreiheit“ lässt sie in überzeugender Weise Texte aus TACITUS' *Annales* und SENECA'S *De otio* behandeln und nutzt unterschiedlichste kreative Ansätze zur Interpretation, ohne dabei die philologische Feinarbeit zu vernachlässigen. GÜNTER LASER hingegen konzentriert sich bei der Lektüre von OVIDS Metamorphosen ganz auf die szenische Interpretation in all ihren Varianten, um emotionale Zugänge und Identifikationsmöglichkeiten zu schaffen; den Schülern (wie übrigens auch der Lehrkraft) wird dabei allerdings eine große Offenheit für außergewöhnliche Arbeitsmethoden abverlangt. Unterteilt in Module präsentiert KATRIN FINKE mit „AMÆNS“ prägnant ein ebenfalls handlungs- und produktorientiertes Lektüreprojekt, bei dem Schüler der 11. Jahrgangsstufe in Auseinandersetzung mit CATULL und OVID gewinnbringend eine Jugendzeitschrift mit verschiedenen Rubriken zum Thema „Liebe“ gestalten. „Originaltextbezogene Arbeitsverfahren im Lektüreunterricht“ überschreibt KARL-HEINZ NIEMANN sein interessantes Praxisbeispiel, in dem er die zahlreichen Vorzüge und mannigfaltigen Funktionen von Texterschließungsbildern anhand mehrerer Beispiele aus APULEIUS und VERGIL darstellt; dabei legt er die Dependenz-Grammatik zugrunde, um die Schüler anhand der Wertigkeit der Verbalinformationen Texte auf ihre gedankliche Grundstruktur reduzieren zu lassen. MARTIN BIASTOCHS Ausführungen zur Aufbereitung schwieriger griechischer Texte (Beispiel: PLATON, Gorgias 523 a-b) enttäuschen ein wenig. Der ohnehin recht kurze Aufsatz enthält nur im letzten Viertel unterrichtspraktische Überlegungen, die methodisch mit Kolometrie und Gradatim-Verfahren wahrhaftig nichts Neues beinhalten. Besonders hilfreich sind hingegen angesichts der in vielen Bundesländern eingeführten neuen Prüfungsformen die beiden folgenden Beiträge zu „Präsentationen im Lektü-

reunternicht“ von THOMAS MARTIN und „Schüler-Facharbeiten“ von KARL-HEINZ NIEMANN, die vor allem bei Themenfindung und -formulierung, bei Beratung, Betreuung und Bewertung auf Erfahrung beruhende Tipps geben; mehrere konkrete Beispiele sorgen für besondere Anschaulichkeit der Empfehlungen. Um die Optimierung der Verzahnung zwischen erster und zweiter Ausbildungsphase geht es unter der Rubrik AUextra in PETER KUHLMANNs Artikel „Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Oberstufendidaktik in den Alten Sprachen“, der die bisherigen Studieninhalte kritisch überprüft und vernünftige Änderungen im Hinblick auf die aktuellen und zukünftigen Bedürfnisse der Fächer Latein und Griechisch vorschlägt, damit die Wichtigkeit und der Nutzen dieser Sprachen auch weiterhin erkannt werden. Im Magazin-Teil schließlich informieren MEIKE RÜHL und DENNIS PAUSCH kurz und bündig über die neuen modularisierten Studiengänge *Bachelor* und *Master*; Beispiele der Universitäten Gießen und Göttingen machen die umfassenden Neuerungen leichter verständlich.

MARTIN SCHMALISCH

Gymnasium, Heft 113/Heft 4 (2006) – Beiträge: A. WIRSCHING: „Wie die Obeliskten um die Zeitenwende und im 4. Jahrhundert aufgerichtet wurden“ (329-358). In den Jahren 13/12 v. Chr. wurden zwei Obeliskten in Alexandria und unmittelbar danach zwei Obeliskten in Rom aufgerichtet. Wie schon im alten Ägypten wurde auch um die Zeitenwende die Kammermethode angewendet. Man hob die Obeliskten am schlanken Ende an und drehte sie um ein Gelenk an der Basis in die Vertikale. Um die „schon gebrauchten“ Obeliskten ein zweites Mal aufrichten zu können, mussten Stützkörper als Gelenk zwischen Obelisk und Sockel eingefügt werden. Im 4. Jh. wurden die beiden größten aller Obeliskten in Rom und Istanbul nach derselben Methode, aber dem fortgeschrittenen Stand der Technik entsprechend, aufgestellt. Während man die Obeliskten um die Zeitenwende zwischen Mauern aus Stein aufrichtete, wurden im 4. Jh. hohe Balkengerüste gebaut. Ammians Bericht zu dem Ereignis 357, Domenico Fontanas Beobachtungen am Vatican-Obelisk 1586 und der archäologische Befund an

den Obeliskten und ihren Sockeln bestätigen die Untersuchungsergebnisse. – J. GRUBER: 16 Jahre Ausonius-Forschung 1989-2004 – ein Überblick (359-382). – **Gymnasium**, Heft 113/Heft 5 (2006) – Beiträge: J.-W. BECK: „Senecas 107. Brief: ‚Sand ohne Kalk‘?“ (431-454). Der von der Forschung als Ganzes bislang weniger beachtete 107. Brief enthält neben der berühmten, auf ein passives Dulden abzielenden Versformulierung *ducunt uolentem fata, nolentem trahunt* die für die Stoa entscheidende Aufforderung zur *praemeditatio* und damit zu aktiver gedanklicher Vorwegnahme möglicher Schicksalsschläge. Ausgehend von antiker Kritik an Senecas Stil und seiner an Wiederholungen überreichen Darstellungsweise sind Aufbau und Gedankenführung des zweiteilig-kontrastiv angelegten Briefes besprochen. Die Zusammenstellung vergleichbarer Aussagen in den vorausgegangenen Briefen führt zu Überlegungen über Bedeutung und Funktion des inhaltlich wichtigen 107. Briefes an seiner späten Stelle innerhalb der Sammlung der ‚*Epistulae morales*‘. – SABINE FÖLLINGER: „Lehren im Gespräch: Der literarische Dialog als Medium antiker Wissensvermittlung“ (455-470). Der Beitrag befasst sich mit der Frage, warum in der Antike der Dialog eine beliebte Form der Wissensvermittlung darstellte. Vier Gründe werden, am Beispiel von XENOPHONS Oikonomikos, den ARISTOTELISCHEN Dialogen und einem PLUTARCH-Dialog und unter Heranziehung der modernen Dialogformen von WERNER HEISENBERGS „Der Teil und das Ganze“ und IMRE LAKATOS’ „Beweise und Widerlegungen“ herausgearbeitet: 1. Der Dialog ermöglicht dem Rezipienten den Nachvollzug der Wissenserschließung. 2. Er kann das Mittel der Asymmetrie flexibel einsetzen. 3. Die Dialogform setzt literarisch um, dass Erkenntnisgewinn in der Regel ein Synergieeffekt ist. 4. Nicht nur der dialektische, sondern auch der historische Prozess des Erkennens wird personalisiert, insofern die Dialogpartner unterschiedliche, bestimmten historischen Positionen zuzuweisende Ansichten vertreten können.

In der **Pegasus-Onlinezeitschrift** (<http://pegasus-onlinezeitschrift.de/>) gibt es in der Nr. 1/2006 folgende Beiträge zu studieren: A. HENSEL: „Der ganze Mensch in 45 Minuten – Die Lateinstunde